

Kapitel 10

Wissenspraktiken in Sharing- und *commoning*-Initiativen

Helena Cermeño, Floris Bernhardt *, Nada Bretfeld *

1. Einleitung¹

In neoliberalen Städten stellen sich soziale Bewegungen und städtische Initiativen aktiv dem zunehmenden Kommerzialisierungsdruck auf Wohnraum und der intensivierten Konkurrenz um städtischen Raum entgegen. Unter den verschiedenen Formen des bürgerschaftlichen Engagements haben sich Sharing- und *commoning*-Prozesse als relevante Ansätze zur Schaffung und Verwaltung gemeinsam genutzter städtischer Ressourcen etabliert (vgl. Kap. 1). Bedeutung und Nachhaltigkeit dieser Bemühungen wurden bisher jedoch nur begrenzt erforscht. Dieses Kapitel widmet sich der Frage, wie nichtkommerzielle Praktiken des Teilens über ihre anfängliche Phase hinaus effektiv aufrechterhalten werden können. Dabei richten wir unser Augenmerk insbesondere auf Wissenspraktiken, da wir diese als entscheidenden Faktor mit großem Potenzial zur Gewährleistung langfristiger Nachhaltigkeit von Sharing- und *space-commoning*-Aktionen betrachten.

Unter Verwendung des theoretischen Rahmens der Figurationssoziologie analysieren wir die Beteiligung von Individuen an städtischen Initiativen in verschiedenen sozialen Kontexten und kollaborativen Netzwerken. Diese Netzwerke erleichtern den Austausch von Ressourcen, Ideen und Informationen, was zu kollektivem Handeln, neuen Formen der Partizipation und städtischer Transformation führen kann. Unser Fokus liegt dabei auf der Untersuchung der Wissensgenerierung und des Wissensaustauschs innerhalb städtischer Initiativennetzwerke, die an Sharing- und *commoning*-Praktiken beteiligt sind. Dies umfasst den Wissensaustausch (i) innerhalb der internen Strukturen der Initiativen selbst, (ii) mit privaten und öffentlichen Institutionen wie Verwaltungen und politischen Akteur*innen, und (iii) mit anderen zivilgesellschaftlichen Organisationen.

Wissenspraktiken umfassen den Ideenaustausch und die interne und externe Kommunikation städtischer Initiativen und sozialer Bewegungen und spielen eine wichtige Rolle zur Herstellung von Handlungsfähigkeit (McDonald, 2006). Wir betrachten daher städtische Initiativen als Wissensträger*innen und Wissensproduzent*innen (Cox, 2014). Der zugrundeliegende Gedanke ist, dass wir durch das Verständnis, wie

¹ Dieses Kapitel stellt eine modifizierte Version der empirischen Abschnitte dar, die in einem zuvor veröffentlichten Paper enthalten sind: Cermeño H., Bretfeld N. & Bernhardt F. (2022) »Knowledge Practices Within and Beyond Sharing and Commoning Urban Initiatives«, *Front. Sustain. Cities*, Vol. 4, No. 767365. doi: 10.3389/frsc.2022.767365. Diese überarbeitete Fassung erweitert das ursprüngliche Argument und bietet zusätzliche Einblicke.

* Beide Autor*innen haben gleich viel zu dem Kapitel beigetragen.

Wissen innerhalb von Sharing- und *commoning*-Initiativen sowie ihren Kollaborationsnetzwerken generiert und genutzt wird, Einblicke in ihre langfristige Funktionsweise gewinnen können.

Darüber hinaus möchten wir zur bestehenden Literatur über städtische soziale Bewegungen, kollektives Handeln, städtische *Commons* und Wissenspraktiken (z.B. Chesters, 2012; Della Porta & Pavan, 2017; Foster, 2011; Scholl, 2014), beitragen, indem wir den Figurationsansatz (Elias, 1978) integrieren. Unsere Perspektive betrachtet daher städtische Initiativen des Teilens und *commonings* als Figurationen – d.h. dynamische Netzwerke der gegenseitigen Abhängigkeit – in denen (im)materielle Ressourcen, Ideen und Informationen geteilt und ausgetauscht werden. Durch diesen prozessorientierten Ansatz untersuchen wir Wissensproduktion und -transfer, die für die Entwicklung von Praktiken des Teilens von Bedeutung sind. Dabei werden die Dimensionen *Interrelationalität*, *Machtverhältnisse*, *Zeitlichkeit*, *Skalarität* und *Räumlichkeit*, als Schlüsselprinzipien der Figurationssoziologie (Etzold et al., 2019), berücksichtigt. Methodisch stützen wir uns auf die qualitative Forschung, die im Rahmen des Projekts *StadtTeilen* in Kassel, Stuttgart und Berlin durchgeführt wurde und sich auf Praktiken des Teilens in Bezug auf Wohnen und öffentliche Räume konzentriert (vgl. Kap. 7).

Bei der Untersuchung der Rolle von Wissenspraktiken in Figurationen des Teilens und *commonings* stellen wir uns folgende, für uns zentrale Fragen: Wie findet Wissensproduktion und -transfer über die Zeit hinweg statt, welche Rolle spielen Maßstab, Raum und oft asymmetrische Beziehungen? Inwieweit treiben Wissenspraktiken die Initiierung von Sharing- und *commoning*-Prozessen voran? Wie beeinflussen bestimmte Praktiken des Wissensaustauschs das Teilen? Welche Wissensinterdependenzen behindern oder ermöglichen die Nachhaltigkeit von Sharing- und *commoning*-Figurationen?

Wir stellen hier zunächst die Literatur vor, die sich mit Wissenspraktiken sozialer Bewegungen befasst, um dann auf den Figurationsansatz und seine Relevanz für die Untersuchung der Wissensproduktion und -übertragung in städtischen Initiativen im Bereich Wohnen und öffentlicher Raum einzugehen. Anschließend stellen wir die Forschungsmethoden dar, die zur Erhebung und Analyse empirischer Daten verwendet wurden. Im Ergebnisteil beschreiben wir die Wissenspraktiken, den Ideen- und Informationsfluss innerhalb und zwischen ausgewählten städtischen Initiativen, einschließlich kollaborativer Wohnprojekte und anderer von Bürger*innen geführten Sharing-Initiativen in drei ausgewählten Stadtteilen, sowie deren Interaktionen mit privaten und öffentlichen Akteur*innen. In der Diskussion reflektieren wir über die identifizierten Wissenspraktiken in Initiativen, um dann mit einem Blick auf die Wissenspraktiken mit dem größten Potenzial für die Aufrechterhaltung langfristiger Praktiken des Teilens zu schließen.

2. Geteiltes Wissen in Sharing- und *commoning*-Figurationen

2.1 Wissenspraktiken in sozialen Bewegungen

Städtische Initiativen generieren und transferieren Wissen, das für ihre kollektive Identität, ihre Strategien und ihre Vernetzung von wesentlicher Bedeutung ist. Wir betrachten Sharing- und *space-commoning*-Initiativen als Produzent*innen und Träger*innen von Wissen und als Expert*innen in ihren Handlungsfeldern. Es ist indes wichtig anzuerkennen, dass der verfügbare Wissensvorrat weder innerhalb noch außerhalb städtischer Initiativen homogen oder gleichmäßig verteilt ist. Das Wissen ist vielfältig, kontrastierend und manchmal widersprüchlich, insbesondere, wenn sich Ziele unterscheiden und Machtungleichgewichte zwischen den beteiligten Akteur*innen entstehen.

Wir beginnen mit einer kurzen Übersicht über bestehende Arbeiten, die zu einem fruchtbaren Diskurs über Wissenspraktiken im breiteren Kontext sozialer Bewegungen beigetragen haben. Um Wissenspraktiken in Sharing- und *commoning*-Initiativen zu untersuchen, beziehen wir uns auf Casas-Cortés et al. (2008), Cox

(2014) sowie aus jüngerer Zeit Della Porta und Pavan (2017) sowie auf weitere wissenschaftliche Arbeiten (z. B. Choudry, 2015; Choudry & Kapoor, 2010; Eyerman & Jamison, 1991; Pinto, 2015).

Eyerman und Jamison (1991) haben Wissen im Bereich sozialer Bewegungen als kognitive Praxis charakterisiert, die drei Hauptdimensionen umfasst: (i) *kosmologisch*, (ii) *organisatorisch* und (iii) *technologisch*. Die kosmologische Dimension bezieht sich auf Einstellungen, Visionen und die Kritik des Status quo, während sich die organisatorische Dimension auf die Art und Weise und die Erfahrungen bezieht, die die Bewegung prägen. Die technologische Dimension umfasst die Schaffung, Innovation und Umsetzung von Wissen in Handlungen. Die Wissenspraktiken sozialer Bewegungen operieren an der Schnittstelle dieser Dimensionen und definieren die Besonderheit einer Bewegung oder urbanen Initiative im Verhältnis zu anderen. Della Porta und Pavan (2017) führen dieses Konzept weiter aus und bezeichnen *Repertoires von Wissenspraktiken* als organisatorische Praktiken, die voneinander getrennte, lokale und persönliche Erfahrungen in einem gemeinsamen kognitiven System koordinieren, um soziale Bewegungen, Initiativen und ihre Unterstützer*innen dabei anzuleiten, Ansprüche geltend zu machen und gemeinsam soziale, politische und kulturelle Veränderungen herbeizuführen. Diese Definition deckt sich mit anderen Debatten in der Literatur zu sozialen Bewegungen, darunter Fragen der kollektiven Identität (nahe an der kosmologischen Dimension), der Strategie (instrumentelle Orientierung, näher an der organisatorischen und technologischen Dimension) oder Fragen der Kultur und der Bedeutung und ihrer Verflechtungen (Scholl, 2014), die ebenfalls für die Untersuchung von Praktiken des Teilens relevant sind.

Unser Standpunkt hier ist, dass Diskussionen über die kosmologischen, organisatorischen und technologischen Dimensionen des Wissens sowie die laufende Debatte in der Literatur über soziale Bewegungen in Bezug auf *instrumentelle* (strategieorientierte) und *expressive* (identitätsorientierte) Motivationen relevant sind, um zu verstehen, wie Sharing- und *commoning*-Initiativen diese Dimensionen und Ziele umsetzen. Diese Perspektive hilft uns auch, über die Koproduktion und den Transfer von Wissen sowie über die kurz- und langfristigen Ergebnisse dieser Aktionen nachzudenken.

2.2 Sharing- und *commoning*-Initiativen als Figurationen

Elias' Figurationsansatz (Elias, 1971, 1978) dient uns hier als theoretischer Rahmen auf der Mesoebene, um unsere Forschung über die Beziehungen und Interdependenzen zwischen Individuen, Akteur*innen und Institutionen zu verorten, die im internen und externen Austausch von Wissen um Sharing und *commoning* stehen. Dabei untersuchen wir, wie diese Beziehungen und Interdependenzen zur Nachhaltigkeit der gemeinsam genutzten Ressourcen und des städtischen Gemeinguts beitragen.

Die Figurationssoziologie weicht von strukturellen und funktionalen Paradigmen ab, indem sie die Vernetzung sozialer Akteur*innen betont, anstatt Individuen als völlig autonom zu betrachten. Nach Elias (1978) stellen Figurationen soziale Formationen dar, in denen dynamische Bindungen, Interdependenzen und Transaktionen die Beziehungen zwischen den Akteur*innen prägen. Diese Perspektive stellt die Vorstellung einer Dichotomie zwischen *dem Individuum* und der *Gesellschaft* in Frage. In diesem Rahmen entstehen durch die Interaktionen von Akteur*innen soziale Formationen, die durch Machtverhältnisse und Transaktionen gekennzeichnet sind, welche die individuelle Handlungsfähigkeit beeinflussen. So wie beim Spielen von Schach, Karten oder Fußball bilden Individuen eine Figuration, in der sie sich an bestimmte Regeln halten und sich verschiedenen Gruppen anschließen, um gegen- oder miteinander anzutreten. Diese Beispiele verdeutlichen den prozeduralen Charakter von Figurationen, bei denen die Handlungen der Spielenden bei anderen Reaktionen hervorrufen, die zu weiteren Reaktionen und Verhaltensweisen führen. Das daraus resultierende Geflecht menschlicher Beziehungen passt sich ständig neu an, wenn sich die Machtdynamik verschiebt (van Krieken, 2005).

Mit der Einordnung von Sharing- und *commoning*-Initiativen und deren Wissenspraktiken in figurationssoziologische Ansätze, ist das Konzept der Macht von entscheidender Bedeutung. Unser Verständnis von Macht ist relational und erkennt an, dass Macht nicht von Individuen, Gruppen oder Institutionen besessen wird, son-

dern vielmehr in dynamischen Beziehungen innerhalb der größeren sozialen Einheit wirkt. Das Konzept der *Etablierten-Außenseiter-Figurationen*, wie es von Elias und Scotson (1994/1965), beschrieben wird, ist hier besonders relevant, um die umstrittenen Dynamiken zu veranschaulichen, die entstehen, wenn Neuankömmlinge danach streben, ihre Positionen innerhalb einer Figuration zu verbessern, während etablierte Individuen versuchen, ihren privilegierten Status zu erhalten (Mielke, 2015). Wenn zum Beispiel eine Gruppe darauf abzielt, neue gemeinsame Ressourcen, die geteilt werden sollen oder urbane *Commons* zu produzieren und zu verwalten, legen sie Regeln fest, die die Inklusivität und Exklusivität der Teilnahme an der Sharing- und *commoning*-Aktivitäten bestimmen. Diese regeln, in welchem Ausmaß sich potenzielle Neuankömmlinge oder Außenseiter*innen in den Prozess einbringen können und wie die Vielfalt der Interessen, Ideen und Werte integriert wird.

Mit der Figurationsperspektive gehen wir davon aus, dass Wissenspraktiken im Kontext von Sharing- und *commoning*-Initiativen von relationalen Dynamiken, Interdependenzen zwischen Akteur*innen, Machtverhältnissen sowie räumlichen und skalaren Dimensionen geprägt sind. Bei der Betrachtung von Grenzen und Maßstab können lokalisierte Sharing- und *commoning*-Initiativen als *Kern-Figurationen* angesehen werden, die in größere *Meta-Figurationen* eingebettet sind. Diese *Meta-Figurationen* können breitere soziale Bewegungen, bestimmte Stadtteile oder den Stadtraum als Ganzes umfassen (s. Abb. 10.1).

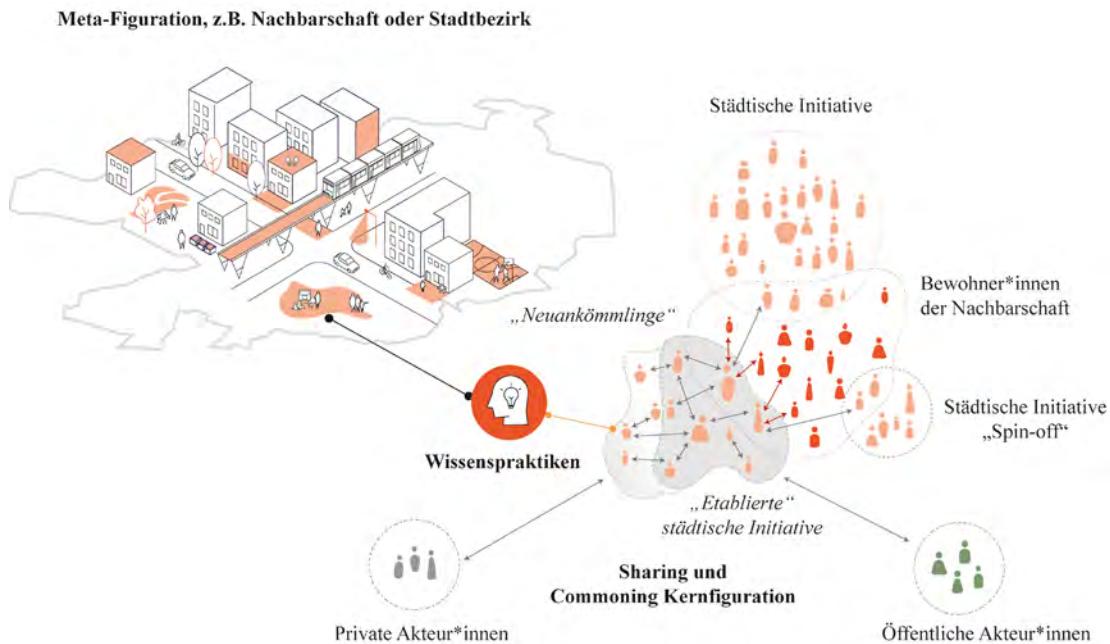


Abbildung 10.1: Wissenspraktiken innerhalb Sharing und *commoning*-Figurationen

© Helena Cermeño, nach dem Original von Sina Doukas und inspiriert von Etzold et al. (2019)

In Übereinstimmung mit Elias (2006, in Dunning & Hughes, 2012, S. 72), sind wir der Überzeugung, dass das Potenzial von Praktiken des Teilens langfristig städtische Transformationen herbeizuführen, von der *kontinuierlichen sozialen Akkumulation von Wissen* über einen längeren Zeitraum abhängt. Wir nehmen daher an, dass die Zeitlichkeit, verstanden als die Zeitspanne, in der Wissen über Sharing und *commoning* angesammelt und eingesetzt wird, eine entscheidende Rolle für die Nachhaltigkeit der gemeinsam genutzten Ressourcen und erzeugten *Commons* und bei der Förderung städtischer und sozialer Veränderungen spielt.

Neben der Zeitlichkeit spielen aber auch andere Dimensionen aus der Perspektive des Figurationsansatzes eine wichtige Rolle. Sharing- und *commoning*-Initiativen als Figurationen zu betrachten, bedeutet, sie als dy-

namische Netze gegenseitiger Abhängigkeit zu sehen, in denen sowohl materielle Ressourcen (z.B. räumliche Ressourcen) als auch immaterielle Ressourcen (z.B. Wissen) koproduziert, geteilt und ausgetauscht werden. Durch diesen relationalen Ansatz können wir untersuchen, wie Wissenspraktiken in Initiativen funktionieren und welche Rolle sie bei der Schaffung und Aufrechterhaltung gemeinsamer Ressourcen und städtischer *Commons* spielen.

Aus methodologischer Sicht konzentriert sich unsere Analyse auf ausgewählte Praktiken des Teilens im Wohn- und öffentlichen Raum, die wir als Sharing- und *space-commoning*-Figurationen bezeichnet haben. Diese Figurationen wurden im Rahmen des Forschungsprojekts in bestimmten Stadtvierteln von drei deutschen Städten beobachtet: Nord-Holland in Kassel, Mitte in Stuttgart und die Südliche Luisenstadt (Wrangelkiez und Reichenberger Kiez) in Berlin-Kreuzberg (vgl. Kap. 3).²

Unter Berücksichtigung des Konzepts der Figurationen als interdependente Netzwerke, die durch Machtverhältnisse gekennzeichnet sind, drehte sich die Datenanalyse hier um die zentralen analytischen Kategorien: Interrelationalität, Machtverhältnisse, Zeitlichkeit, Skalarität und Räumlichkeit. Zudem suchten wir Verbindungen zu relevanten Konzepten wie Identität, Visionen, Strategie, Organisation, Handlungsweisen und Ausschlüssen, wie sie in der Literatur zu Wissenspraktiken in sozialen Bewegungen identifiziert wurden.

3. Ergebnisse

3.1 Interne Wissenspraktiken von Sharing- und *Space-commoning*-Initiativen

Wissenspraktiken kollektiver Identität und non-formaler Lernprozesse

Während unserer Analyse von Sharing- und *commoning*-Figurationen (*Figurationen des Teilens*) auf der Ebene städtischer Initiativen beobachteten wir eine Dominanz von Wissenspraktiken, die sich eher auf Identitätsbildung als auf strategischen oder handlungsorientierten Wissensaustausch konzentrieren. Anstatt die Vermittlung von transformativen Informationen, persönlichen Erfahrungen und Fachwissen in den Vordergrund zu stellen, drehen sich die internen Wissenspraktiken innerhalb der befragten städtischen Initiativen in erster Linie um die Konstruktion einer kollektiven Identität. Dies geschieht durch die Pflege von Beziehungen und Vertrauen zwischen den beteiligten Personen (Interview INI-BL.7; Interview INI-KS. 4).

Diese identitätsorientierten Wissenspraktiken beinhalten oft die Aufrechterhaltung vorhandener kognitiver Ressourcen und Kontakte innerhalb der Figuration. Der Ansatz besteht häufig darin, Maßnahmen zur Einschränkung der Zugänglichkeit zu ergreifen und sicherzustellen, dass nur eine begrenzte Anzahl von Personen über das Projekt informiert wird, vor allem diejenigen, die eng mit der Gruppe verbunden sind. Potenzielle Mitglieder durchlaufen einen Prozess, bei dem sie sich um ein Zimmer bewerben, an einer Plenarsitzung teilnehmen, um sich vorzustellen und ihre Vision des gemeinsamen Zusammenlebens zu erläutern, gefolgt von einer Gruppenabstimmung zur Entscheidung über ihre Aufnahme. Interne Vollversammlungen werden auch regelmäßig organisiert, um die Funktionalität der Wohngemeinschaften zu bewerten. Ein Interviewpartner (Interview INI-KS. 4) betont die Absicht hinter diesen Maßnahmen und erklärt, dass es darum geht, ein Gefühl der Exklusivität und Kontrolle darüber zu bewahren, wer Teil der Gemeinschaft wird.

Das zuvor erwähnte Interview bietet auch Einblicke in die vielfältigen Kanäle, über die Wissen kollaborativ generiert und geteilt wird. Diese Kanäle umfassen sowohl physische als auch digitale Interaktionsräume sowie analoge und Online-Kommunikationsmittel.

2 Die Analysen in diesem Beitrag beziehen sich auf die Datengrundlage aus Kapitel 7. Für die Darstellungen wurde ebenfalls inhaltsanalytisch vorgegangen, jedoch mit anderem inhaltlichem Schwerpunkt.

Formalisierte Strukturen für die gemeinsame Erzeugung und Weitergabe von Wissen existieren sowohl auf Mikro- als auch auf Mesoebene, wie z.B. in Arbeitsgruppen, Versammlungen oder Plenarsitzungen. Ein Beispiel hierfür ist eine Initiative in Berlin, die Nachbarschaftsprojekte unterstützt und sich für alternative Lebensstile einsetzt. Sie folgt ähnlichen Mustern der Wissensproduktion und -vermittlung wie kleinere Aktivist*innengruppen, formalisiert diese jedoch stärker. Damit sind regelmäßige, konsensorientierte Plenarsitzungen und Diskussionen in den verschiedenen Arbeitsgruppen hier zur alltäglichen Praxis geworden (Interview INI-BL.10). In einem weiteren Interview wurde ein selbstverwaltetes Wohnprojekt erwähnt, dass dem *Mietshäuser-Syndikat* angehört, einem bundesweiten Netzwerk zur Unterstützung selbstorganisierter Wohnprojekte. Hier wird ebenfalls die kollektive Entscheidungsfindung betont, die durch regelmäßige *wöchentliche Treffen*, ergänzt durch *Aktionstreffen* und verschiedene Arbeitsgruppen, erfolgt. Arbeitsgruppen wie Buchhaltung, Garten und Organisation bereiten Diskussionen vor und unterstützen bei der Entscheidungsfindung, wobei die letztendliche Entscheidungsgewalt beim Kollektiv liegt (Interview INI-KS. 3).

Innerhalb dieser formalisierten Strukturen und Kanäle von Wissensproduktion und -transfer spielen informelle Lernprozesse eine wichtige Rolle. Diese Prozesse umfassen Aktivitäten wie Diskussionen, Beobachtungen, Fragestellungen, Experimente und Problemlösungen (Manuti et al., 2015). Bei den formellen Versammlungen und Plenarsitzungen der Initiativen stellt das informelle Lernen einen wesentlichen Teil des Wissenserwerbs dar (Interview INI-BL.7).

Sowohl formelle als auch informelle Methoden der Vermittlung von Informationen, Erfahrungen und Fähigkeiten innerhalb einer Gruppe sind wichtig für die Nachhaltigkeit einer Initiative. Persönliches Wissen, einschließlich individueller Erfahrungen (oft informell) und Fähigkeiten (oft informell erworbenes Fachwissen), werden in Arbeitsgruppen gebündelt. Diese interne Organisation der Wissensproduktion und des Wissenstransfers beinhaltet die Auseinandersetzung der Individuen mit spezifischen Inhalten, die sowohl individuelles Lernen als auch die Reproduktion des Wissens der Initiative ermöglichen. Es ist wichtig festzuhalten, dass der Aufbau von Vertrauen durch kollaborative Erfahrungen und das gegenseitige Kennenlernen und Zusammenarbeiten hier eine Schlüsselrolle bei der Förderung informeller Lernprozesse innerhalb von Initiativen, insbesondere in intergenerationalen Lernkontexten, spielen – wie in einem Interview mit Bewohner*innen einer selbstorganisierten Wohninitiative in Berlin betont wurde (Interview INI-BL.7).

Vertrauen erleichtert die gemeinsame Wissensproduktion und den Wissenstransfer, indem es den Teilnehmer*innen ermöglicht, Hilfe zu suchen und neue Fähigkeiten durch Versuchs- und Irrtumsprozesse zu erwerben. Es ist auch wichtig, um bestimmte Personen in der Gruppe als *Berater*in* zu akzeptieren, die über einen vergleichsweise größeren Bestand an persönlichem und initiativenbezogenem Wissen verfügen. Allerdings zeigen Interviews in den drei Städten, dass Vertrauen nicht statisch ist, sondern regelmäßiger Bestätigung bedarf, um langfristig die informellen Lernprozesse aufrechtzuerhalten. Damit hängen diese Lernprozesse von der Fähigkeit der Teilnehmenden ab, viel Zeit zu investieren, um sich im Austausch zu engagieren. Bürger*innen, Aktivist*innen und Teilnehmer*innen verschiedener Initiativen des Teilens betonen daher die Bedeutung der Investition von Zeit, um gegenseitiges Verständnis aufzubauen, zusätzlich zu der Zeit, die spezifischen Aufgaben gewidmet ist (z.B., Interview INI-BL.7; Interview INI-ST.6; Interview INI-KS. 4). Dies ermöglicht es auch, ein Umfeld zu schaffen, in dem Differenzen und Meinungsverschiedenheiten kontinuierlich verhandelt werden können, mit dem Ziel, nicht unbedingt einen bestimmten Status oder eine bestimmte Machtposition innerhalb der Gruppe zu erreichen, sondern einen kontinuierlichen Dialog und ein Lernen auf der Basis gegenseitigen Vertrauens zu ermöglichen.

Machtdynamiken und Exklusivität interner Wissenspraktiken

Neben Gruppenzusammenhalt und kollektiver Identität (vgl. Kap. 7) sind auch das langfristige Engagement und die Beteiligung einzelner Teilnehmer*innen entscheidend für die Nachhaltigkeit von Sharing- und *commoning*-Initiativen. Der langfristige Erfolg dieser Initiativen hängt oft vom Engagement von Einzelpersonen

ab, die dem Projekt Priorität einräumen und bereit sind, viel Zeit und Energie in dessen fortlaufende Entwicklung und Betrieb zu investieren. Wie in einem Interview mit einer Wohninitiative in Kassel (Interview INI-KS. 4) festgestellt wurde, zeigt sich das Engagement einzelner Teilnehmer*innen durch ihre aktive Beteiligung an gemeinschaftlichen Aufgaben in kleineren Arbeitsgruppen und Plenen sowie durch ihr Bekenntnis zu einem bestimmten Lebensstil im größeren Maßstab. Der Interviewpartner erkennt an, dass für diejenigen, die erfolgreich ein langfristig andauerndes, selbstorganisiertes Wohnprojekt aufgebaut haben, dieses oft zu einem zentralen Schwerpunkt und einem bedeutenden Teil ihres Lebens geworden ist.

Entsprechend wird von den Teilnehmenden erwartet, dass sie einen erheblichen Zeitaufwand und Mühe in das Hausprojekt investieren. Dieses Engagement könne die Teilnahme an Plenen beinhalten, die speziell darauf abzielten, einen Konsens zu erreichen, was manchmal zu langen Abenddiskussionen führe. Allerdings stünden nicht alle in gleicher Weise zur Verfügung, um zu entstandenen Arbeitsgruppen (AGs) beizutragen. Im Prinzip werde erwartet, dass diejenigen, die nicht aktiv mitwirken können, die Initiative auf alternative Weise unterstützen. Werde jedoch auch diese Erwartung nicht erfüllt, führe dies oft zu Meinungsverschiedenheiten und Konflikten innerhalb der Initiative.

Sowohl die Bemühungen, eine starke gemeinsame Identität innerhalb dieser Initiativen zu etablieren als auch das erwartete hohe Engagement für das Projekt können Herausforderungen für Vielfalt und Inklusion mit sich bringen. Diese Praktiken erschweren die Integration von Neulingen oder Personen mit begrenzter vorheriger Beteiligung an der Initiative sowie von Menschen mit unterschiedlichen sprachlichen Fähigkeiten, Einwanderungsstatus, Altersgruppen, Geschlechtern, Bildungshintergründen oder Berufen im Vergleich zu den *etablierten* Initiator*innen des Projekts. Diese Exklusivität verstärkt Machtungleichgewichte und beeinträchtigt den Erwerb neuer Kenntnisse, was wiederum die Innovation innerhalb der Initiative behindert. Wie in einem Interview zum Ausdruck gebracht wurde

»Es wäre anregend, Personen mit unterschiedlichen Perspektiven und Einstellungen zu haben, nicht unbedingt widersprüchliche Ideen, sondern Personen, die nicht in der gleichen engen ideologischen Blase gefangen sind« (Interview INI-KS. 4).

Dieses Zitat legt nahe, dass eine gemeinsame Ideologie eine wichtige Rolle bei der Förderung von Verbindungen zwischen den Teilnehmer*innen spielt. Es wirft jedoch auch die Frage auf, ob diese gemeinsame Ideologie zur Ausgrenzung von Personen mit anderen Einstellungen und Perspektiven beitragen kann.

Da Exklusivität zu Machtungleichgewichten innerhalb sehr anspruchsvoller und homogener Gruppen führen kann, haben einige Initiativen sich informeller und dezentraler aufgestellt. Dieser Ansatz ermöglicht die Integration vielfältigen persönlichen Wissens und Fähigkeiten, wie es von einer Mieter*inneninitiative in Berlin beschrieben wird, die sich mit Fragen der Gentrifizierung auseinandersetzt. Dort geht es weniger um formale Struktur und definierte Verantwortlichkeiten innerhalb der Gruppeninitiative; stattdessen werden die Teilnehmenden ermutigt, basierend auf ihren Fähigkeiten und Interessen auf vielfältige Weise beizutragen. Das Fehlen moralischer Verpflichtungen oder starrer Strukturen wird als wichtig erachtet, um den freiwilligen Charakter der Initiative aufrechtzuerhalten und ihre Fragmentierung zu verhindern (Interview INI-BL.17).

Diversität und Integration des Wissens von Neuankömmlingen im kollaborativen Wohnen

Die Ankunft neuer Bewohner*innen in kollaborativen Wohnprojekten bringt sowohl neue Perspektiven als auch potenzielle Konflikte mit sich. Während die Integration von Neuankömmlingen zu Instabilität und dem Wegzug etablierter Bewohner*innen führen kann, bietet sie auch die Möglichkeit zur Reproduktion beziehungsweise Vervielfältigung und Entstehung neuer nicht marktbasierter Wohnalternativen. Spannungen innerhalb der Gruppe können zur Auflösung bestimmter Projektbestandteile und zur Bildung von Ausgrün-

dungsinitiativen an verschiedenen Orten führen, was die Verbreitung von Wissen ermöglichen kann, wie in einem Interview mit dem Bewohner eines kollaborativen Wohnprojekts in Kassel hervorgehoben wurde:

»[...] zwei Wohngemeinschaften wurden frei, weil eine bereits etablierte Gruppe von Bewohner*innen die Initiative verließ und ihr eigenes kleineres Wohnprojekt gründete. Hier haben wir bereits 40 bis 45 Personen, was eine beachtliche Anzahl ist; einige Einzelpersonen suchen nach einer Weile etwas Kleineres aufgrund unterschiedlicher Meinungen, da langjährige Bewohner*innen andere Vorstellungen haben als Neuankömmlinge« (Interview INI-KS. 4).

Im Wesentlichen erweisen sich die Vielfalt, Meinungsverschiedenheiten und Mobilität von Menschen und Ideen als produktiv für die kontinuierliche Entwicklung und Verbreitung von Initiativen und Wohnprojekten. Dieses Phänomen ermöglicht die Reproduktion von nicht marktorientierten Wohnalternativen und Visionen in neuen Bereichen der Stadt. Gleichzeitig ermöglicht es Mobilität spezifischer Expertisen im Teilen von Räumen und gemeinschaftlichen Nutzungen, gerade dann, wenn dies zuvor auf ein bestimmtes Wohnprojekt beschränkt war. Darüber hinaus ist der Wissenstransfer innerhalb dieser Wohnprojekte hervorzuheben, da Initiator*innen oft bereits Erfahrungen mit Selbstorganisation und ähnlichen Projekten haben. Dadurch können sie ihr Fachwissen im gemeinschaftlichen Wohnen an neue Bewohner*innen, insbesondere jüngere Menschen, weitergeben. Daher spielt die Interaktion zwischen den Initiator*innen von Ausgründungen und den neuen Bewohner*innen eine entscheidende Rolle bei der Weitergabe von Wissen über gemeinschaftliches Wohnen an die neueren und oft auch jüngeren Bewohner*innen (Interview INI-KS. 3).

3.2 Neuausrichtung von Wissenspraktiken: Interaktionen zwischen Initiativen, externen Akteur*innen und Institutionen

Externe Wissenspraktiken und Kooperationen in städtischen Initiativen

Neben der Pflege einer gemeinsamen Identität umfassen die Wissenspraktiken von Initiativen verschiedene Formen, wie Informationen und Fachwissen, die strategisch eingesetzt werden. Diese Praktiken unterscheiden sich erheblich von dem vorherrschenden *expressiven* (identitätsorientierten) Wissen, das in den internen Wissenspraktiken von Initiativen zu finden ist. Durch unsere Datenanalyse wird deutlich, dass externe Wissenspraktiken – die von anderen Akteur*innen und Institutionen produziert und übermittelt werden – tendenziell *instrumentelle* Motivationen aufweisen (transformative, handlungsorientierte und strategiegesteuerte Ansätze verfolgen).

Im Folgenden gehen wir näher auf die externen Wissenspraktiken ein, die in verschiedenen städtischen Initiativen identifiziert wurden, und heben dabei ihre Interaktionen mit anderen Akteur*innen und Institutionen hervor. Diese Praktiken erleichtern nicht nur das Lernen, sondern weisen auch gegenüber internen Wissenspraktiken bestimmte Merkmale auf. Ihre strategische Ausrichtung ermöglicht es den Initiativen, ihre Reichweite zu erweitern und durch Zusammenarbeit mit verschiedenen Stakeholdern und Interessengruppen produktive Netzwerke zu bilden. Darüber hinaus spielen diese Praktiken eine entscheidende Rolle bei der Mitgestaltung und Übermittlung von Wissen sowie bei der Ansammlung von Wissen durch Lernprozesse. Sowohl die instrumentelle/strategische Ausrichtung als auch die Wissensakkumulation sind von besonderer Bedeutung für Initiativen, die langfristige Veränderungen anstreben und größere städtische Transformationen vorantreiben wollen.

Viele befragte Initiativen, insbesondere solche auf der Nachbarschaftsebene, erkennen die Bedeutung von Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteur*innen für die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit ihrer Maßnahmen an (vgl. Kap. 7). Diese Zusammenarbeit umfasst Interaktionen und wechselseitige Abhängigkeiten nicht nur mit öffentlichen und privaten Einrichtungen, sondern auch mit den Bewohner*innen des Viertels. Zum Beispiel betonte ein Mitglied einer Mieter*inneninitiative in Berlin die Bedeutung des niedrigschwelli-

gen Zugangs zu Wissen und Fachkenntnissen. Sie betonte auch die Notwendigkeit, politische Akteur*innen einzubeziehen, um Initiativen weiter zu stärken. Laut ihrer Aussage haben sie (als Einrichtung):

»[...] im Laufe der Jahre aktiv an verschiedenen Arbeitsgruppen teilgenommen, zusammen mit den Bewohner*innen des Viertels... jeder konnte sich uns anschließen und an unseren Aktionen teilnehmen...und natürlich muss die Schwelle für Wissen und Fachkenntnisse sehr niedrig sein, um die Beteiligung so vieler Menschen wie möglich sicherzustellen [...] aber um diese Bemühungen wirklich erfolgreich zu machen, benötigen wir Unterstützung von politischen Akteur*innen; deshalb bemühen wir uns auch, sie einzubeziehen.« (Interview, INI-BL.16)

In Interviews mit städtischen Initiativen in Stuttgart, die sich auf das Teilen und gemeinschaftliche Nutzen von öffentlichen Räumen konzentrieren, wurde die Erfahrung der Institutionalisierung von Zusammenarbeit hervorgehoben. Für die kontinuierliche Zusammenarbeit mit öffentlichen Akteur*innen ist es wichtig kooperative städtische Governance-Netzwerke zu etablieren und langfristige Strukturen dafür sicherzustellen (Interview INI-ST.5).

In den letzten Jahren haben solche Initiativen in Stuttgart Projekte umgesetzt, bei denen öffentliche Plätze vorübergehend in Gemeinschaftsräume umgewandelt wurden. Sie wandelten dafür z.B. ehemalige Parkplätze zu Gemeinschaftsflächen um oder gestalteten ehemalige Geschäftsräume zu experimentellen Wohnprojekten um (Interviews INI-ST.6 und INI-ST.11). Allerdings bleiben die meisten gemeinschaftlichen Aktivitäten in öffentlichen Räumen temporär, obwohl Zusammenarbeiten mit öffentlichen Akteur*innen bestehen. In diesem Zusammenhang kritisieren die Initiativen die umständlichen administrativen Anforderungen und Strukturen, die selbstorganisierte und gemeinschaftliche Prozesse behindern.

Ebenso betrachten städtische Initiativen, wie zum Beispiel aktivistische Gruppen auf der Nachbarschaftsebene in Berlin, die Institutionalisierung von neuen Netzwerken der Kooperation als Nische für soziale Innovation. Dies bedingt teilweise die Professionalisierung von Initiativen, um neue, gemeinschaftliche Nutzungen von Räumen langfristig zu verankern. Aus der Zusammenarbeit zwischen Bezirken und städtischen Initiativen sind neue Netzwerke entstanden, die zu Konzepten wie der *Arbeits- und Koordinierungsstruktur für gemeinwohlorientierte Stadtentwicklung (AKS Gemeinwohl)* und *LokalBau* geführt haben. Mit diesen neuen Strukturen zielen diese Initiativen darauf ab, die Bedeutung des Gemeinwohls und der gemeinwohlorientierten Immobilienentwicklung hervorzuheben und die Kluft zwischen städtischen Initiativen und staatlichen Strukturen zu überbrücken (Interview, INI-BL.16).

Die Zusammenarbeit zwischen gemeinschaftlichen Wohninitiativen und öffentlichen Akteur*innen, werden von verschiedenen Faktoren beeinflusst, wie zum Beispiel dem Umfang und der Größe des Wohnprojekts sowie der Anzahl der beteiligten Aktivist*innen und Gruppen, wie in einem Interview mit einer gemeinschaftlichen Wohninitiative in Kassel erwähnt (Interview INI-KS. 3). Die Größe eines Projekts spielt eine entscheidende Rolle bei der Bestimmung des Maßes an Unterstützung, die solche Wohninitiativen von den Städten erhalten. Einige Gemeinden priorisieren Projekte basierend auf ihrem *sozialen Konzept* anstatt einfach den Höchstbietenden für ein bestimmtes Grundstück auszuwählen. Wie in einem Interview angegeben wurde:

»[...] auf stadtpolitischer Ebene ist es interessant [nach Zusammenarbeiten für Wohnprojekte zu suchen]... zum Beispiel in Marburg und Mannheim hat die Kommune Land zugewiesen, das das Konzept [eines Projekts] bevorzugt... nicht allein auf Basis des Höchstbietenden [...] es gibt Konzepte und Ideen, insbesondere in Bezug auf Beteiligung und kulturelle Räume für die Nachbarschaft, die weitaus attraktiver sind als anonyme Eigentumswohnungen« (Interview INI-KS. 3).

Aneignung des Wissens städtischer Initiativen durch private und öffentliche Akteur*innen

Wissensgenerierung und -transfer mit dem Ziel, spezifische Maßnahmen einzuleiten, die als *anwendbares Wissen* bezeichnet werden, dienen nicht nur städtischen Initiativen, sondern auch verschiedenen anderen Akteur*innen als wertvolle Informations- und Ideenquelle. Auf diese Weise werden erfolgreiche Erfahrungen mit Praktiken des Teilens bei der Gestaltung und Verwaltung von städtischen und wohnungsbezogenen Gemeinschaftsräumen zu *implizitem Wissen* (*tacit knowledge*), das von einer Vielzahl von öffentlichen und privaten Akteur*innen zunehmend übernommen wird. Dies ist zum Beispiel bei einer städtischen Wohnungsbaugesellschaft in Kassel der Fall, die ihren Bewohner*innen und Nachbar*innen gemeinsam nutzbare Räume, ähnlich einem Nachbarschaftszentrum, anbietet. Solche Gemeinschaftsräume decken einen räumlichen Bedarf ab und ermöglichen kollektive, selbstorganisierte Maßnahmen innerhalb dieser Räume (vgl. Kap. 6 und Kap. 7).

Die Unterscheidung zwischen selbst- und privatorganisiert ist hier wichtig zu beachten. Das Teilen von Räumen wird sowohl von der Wohnungsbaugesellschaft als auch von den Bewohner*innen als Mehrwert angesehen. Dies heißt aber nicht zwangsläufig, dass es aus einer kollektiven Bottom-up-Aktion oder aus *Commoning*-Praktiken oder Beiträgen der Bewohner*innen resultiert. Daher muss der Begriff des Teilens hier differenziert betrachtet werden. Eine Konzeptualisierung des Teilens als Spektrum von kooperativen Praktiken entlang des Kontinuums von Gemeingut und Sharing Economy betont die Idee, dass Güter mit unterschiedlichem Grad an Kommodifizierung (mit-)produziert und gemeinsam genutzt werden können (vgl. Einleitung und Kap. 1). Die von privaten oder kommunalen Wohnungsbaugesellschaften bereitgestellten Gemeinschaftsräume entsprechen nicht vollständig der Vorstellung von städtischen Gemeingütern, da die von diesen Sharing-Optionen profitierenden Bewohner*innen in erster Linie Konsument*innen und nicht Initiator*innen oder Produzent*innen (im Sinne von gemeinschaftlich Regeln erstellende Personen) solcher Räume sind. Dennoch können die in diesen Gemeinschaftsräumen durchgeführten Aktivitäten auf der Mikroebene als Beispiele für kollektive Aktionen betrachtet werden, da sie eine kleinteilige Selbstorganisation und Verwaltung durch die Bewohner*innen selbst oder durch Zusammenarbeit und Verhandlung zwischen den Bewohner*innen, Wohnungsbaugenossenschaften beziehungsweise den entsprechenden Wohnungsunternehmen beinhalten. Doch während die Macht im Sinne von Handlungsfähigkeit und Selbstorganisation theoretisch bei den Bewohner*innen liegt, beruht die Aufrechterhaltung solcher Raumressourcen und Ausstattungen auf der Eigentümerschaft und Entscheidungsbefugnis von Wohnungsbaugesellschaften, diese sind regelgebend. Diese Machtverhältnisse führen zu klaren Unterschieden und zur Fragilität von langfristigen *commoning*-Prozessen, die von den Bewohner*innen durchgeführt werden (Interview POL.BL.20; und Interview WOH-BL.26).

In Kassel wurde von einem Wohnungsunternehmen ein Verein eingerichtet (Interview WOH-KS. 1), der mit dem Zweck gegründet wurde, zwischen Bewohner*innen und dem Wohnungsunternehmen zu vermitteln. Damit einhergehend ermöglicht die Vernetzung zwischen den Bewohner*innen dem Verein und dem Unternehmen eine multidirektionale Übertragung von Wissen.

Unsere Ergebnisse weisen darauf hin, dass Erfahrungen mit Praktiken des Teilens und gemeinschaftlichen organisierten Nutzens ein Mehrwert für die Gestaltung, Entwicklung und Nutzung von Wohnraum darstellen. Diese Erfahrungen wurden bereits in neue Modelle des *co-livings* (gemeinschaftlichen Zusammenlebens) innerhalb von Immobilienunternehmen und Wohnungsverbänden integriert (vgl. Kap. 9). Es ist jedoch wichtig, die zugrundeliegenden Motivationen hinter diesen Modellen zu erkennen. Während Bewohner*innen von lokalen Bedürfnissen und gemeinsamen Visionen angetrieben werden, streben Wohnungsunternehmen in erster Linie die Schaffung eines attraktiven Wohnangebots, die Reduzierung der Mieter*innenfluktuation und Marketing an. Dasselbe Wohnungsunternehmen in Kassel beschreibt beispielsweise Investitionen in gemeinsam genutzte Einrichtungen und Nachbarschaftsinitiativen als Teil ihrer Corporate-Social-Responsibility-Strategie (Interview WOH-KS. 1). Wohnungsverbände priorisieren die Förderung nachbarschaftlicher Solidarität durch »die Unterstützung bei der Selbstorganisation der Bewohner*innen«. Wie in einem Interview ausgedrückt wurde, »[die Aktivitäten der Bewohner*innen sind] autonom, selbstverwaltet; [aber...] wir bieten gut ausgestattete

Räumlichkeiten und engagierte Mitarbeiter*innen... Vollzeitmitarbeiter*innen, die koordinieren und beaufsichtigen... obwohl wir es bevorzugen, wenn es autonom verwaltet wird« (Interview WOH-KS. 1).

Letztendlich erweisen sich die Schnittstellen der Wissenspraktiken auf verschiedenen Ebenen – bei den Bewohner*innen, Vereinen und Wohnungsunternehmen – trotz der Einschränkungen stark hierarchischer Sharing-Modelle aus einer Perspektive des *commoning* als produktiv. Sie können in städtischen Kontexten wie Kassel, in denen begrenzte Erfahrungen mit Aktivismus und eine geringe Dichte von städtischen Initiativen vorhanden sind, modellhafte Wirkung entfalten.

3.3 Externe Wissenspraktiken zwischen städtischen Initiativen

Im folgenden Abschnitt werden die Praktiken des externen Wissensaustauschs zwischen ähnlichen Akteur*innen wie städtischen Initiativen, Aktivist*innengruppen und sozialen Bewegungen diskutiert. Diese zivilgesellschaftlichen Gruppen spielen eine wichtige Rolle bei der gemeinsamen Produktion und dem Austausch von Wissen über das Teilen und das gemeinschaftliche Nutzen urbaner Räume. Sie bilden vernetzte Solidaritätsnetzwerke und temporäre Allianzen, die den Austausch von Knowhow, Ideen und Informationen fördern (Interview INI-BL.10).

Ein anschauliches Beispiel für Solidarität und Wissensaustausch im Bereich von Wohnungsinitiativen ist das *Mietshäuser Syndikat*, ein etabliertes Netzwerk von selbstorganisierten autonomen Wohnprojekten in Deutschland. Während die internen Wissenspraktiken innerhalb dieser Wohnprojekte hauptsächlich auf Vertrauensbildung und die Förderung einer kollektiven Identität abzielen, beinhaltet ihre Beziehung zum Syndikat den Wissensaustausch zu strategischen Zwecken. Das Wissen der Wohnprojekte umfasst hauptsächlich organisatorische und technische Aspekte, da sie zusammenarbeiten, um Informationen, Fähigkeiten und finanzielle Ressourcen zur Einrichtung, Verwaltung und Erhaltung von selbstorganisierten autonomen Wohnungen gemeinsam zu produzieren und auszutauschen. Diese kollektive Anstrengung bildet ein groß angelegtes Netzwerk strategischer Aktionen und Zusammenarbeit, das letztendlich darauf abzielt, Wohnraum dem Markt zu entziehen. Basierend auf der gesammelten Erfahrung fungiert das Syndikat auch als Berater für neu gegründete und bestehende Wohnprojekte, die sich für die *Entkommodifizierung des Wohnens* (oder *Eigentumsneutralisierung*) interessieren. Diese beratende Rolle erstreckt sich auch auf die Vermittlung von Konflikten innerhalb des Netzwerks oder einzelner Projekte, für die Partnerschaften zwischen Wohnprojekten als Mechanismus zur Konfliktlösung untersucht werden (Interview INI-KS. 3).

Neben dem *instrumentellen* (strategisch-orientierten) Wissensaustausch zwischen Wohninitiativen teilen Bürger*innen, die sich für selbstverwaltete Wohnmöglichkeiten interessieren, oft auch *kosmologische* und *expressive* Dimensionen des Wissens. Die Gründung eines Syndikatsprojekts wird an sich als politische Handlung betrachtet und spiegelt eine bestimmte politische Haltung wider (Interview INI-KS. 3). Allerdings hält sich das *Mietshäuser Syndikat* nicht an eine feste oder ausschließliche politische Identität. Der einzige grundlegende Konsens besteht in der Gemeinwohlorientierung von Wohnraum und der Selbstbestimmung der Mieter*innen. Darüber hinaus ist das Syndikat offen für verschiedene Wohnungsinitiativen, die unterschiedliche politische Visionen haben können.

Ein ähnliches Beispiel für strategischen Wissensaustausch lässt sich in Stuttgart beobachten, wo eine Wohnungsbaugenossenschaft mit Schwerpunkt auf gemeinschaftlichem Wohnen und generationenübergreifender Wohnraummischung Mieter*innengruppen bei der Planung und Realisierung ihrer Projekte unterstützt und begleitet. Basierend auf ihrer Erfahrung teilen sie wertvolles Knowhow, zum Beispiel bei der Bestimmung geeigneter Raumgrößen für nachhaltige gemeinschaftliche Wohnprojekte (Interview WOH-ST.8).

Die Wohnprojekte beteiligen sich aktiv an der Wohnungs- und Stadtpolitik, indem sie Netzwerke mit städtischen Initiativen aufbauen, die ihre Vision, Ideologie und Ziele teilen. Durch diese Verbindungen und den Austausch von Wissen verstärken sie ihren Einfluss auf städtische politische Auseinandersetzungen.

Zum Beispiel arbeitet ein Syndikatsprojekt in Kassel mit einem regionalen Netzwerk zusammen, das sich an Kampagnen gegen Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt, anderen Syndikatsprojekten und *Recht auf Stadt*-Netzwerken beteiligt (Interview INI-KS. 3).

Neben dem Wissenstransfer zwischen Wohninitiativen gibt es verschiedene Praktiken der gemeinsamen Wissensproduktion anderer städtischer Initiativen, die sich mit dem Teilen von Räumen und dem gemeinschaftlichen Nutzen öffentlicher Flächen befassen. Interviewte in Stuttgart betonen zum Beispiel die Bedeutung des Netzwerks und des Austauschs von Wissen für erfolgreiche gemeinschaftliche Aktionen in öffentlichen Räumen (Interview INI-ST.11). Auf der Mesoebene dienen Nachbarschafts- oder Kulturzentren als Knotenpunkte, die verschiedene Organisationen und Aktivist*innengruppen miteinander verbinden und so einen Austausch und Synergien fördern. Ähnlich besetzen kleinere städtische Initiativen temporär öffentliche Räume und etablieren ihre Aktivitäten darin. Wie in einem Interview zum Ausdruck kommt:

»[...] der *Österreichische Platz* war ein Ort, an dem Initiativen Veranstaltungen und Informationsveranstaltungen über Aktivitäten abhielten und Experten Beratungen anboten; es gab verschiedene Aktivitäten, darunter Podiumsdiskussionen... am Ende haben wir eine *Plattform für Initiativen* geschaffen [...] es bedarf einfach eines solchen [öffentlichen] Raums im Herzen der Stadt... an dem die Leute vorbeigehen und anhalten können.« (Interview INI-ST.5)

Diese strategisch gelegenen Treffpunkte dienen als Plattformen, um verschiedene Individuen und Akteur*innen zusammenzubringen und Versammlung, Experimente und Aktivierung zu fördern. Wie in einem Interview angegeben wurde:

»[...] wir haben tatsächlich Versammlungen auf der Straße abgehalten... und Arbeitsgruppen auf der Straße gebildet... es gab eine Mediengruppe, eine Forschungsgruppe, eine Aktionsgruppe und so weiter... wir haben zusammen in verschiedenen Gruppen gearbeitet, für die Menschen in der Nachbarschaft; jeder konnte einfach Platz nehmen und mitmachen.« (Interview, INI-BL.16)

Der Wissenstransfer findet nicht nur zwischen ähnlichen Gruppen statt, sondern auch auf Mikroebene, wo interessierte Einzelpersonen das situative Wissen in Initiativen integrieren (Interview INI-ST.5). Bezogen auf Anwohner*innen und die Nachbarschaft umfassen die Wissenspraktiken zwei Ausrichtungen: einen Transfer von identitäts- und strategieorientierten Informationen von Initiativen an die Bewohner*innen und einen Transfer von persönlichem Wissen und Alltagserfahrungen von Bewohner*innen an Initiativen. Letzteres dient beispielsweise als wertvoller Input für kollaborative städtebauliche Gestaltungsprozesse und erleichtert inklusivere und partizipativere Transformationsprozesse, die von den Initiativen vorangetrieben werden.

4. Diskussion

Sharing- und *commoning*-Figurationen (*Figurationen des Teilens*) beinhalten komplexe Prozesse der Wissensproduktion und des Wissenstransfers, die sich überschneiden und sich gegenseitig beeinflussen. Im Rahmen eines Figurationsansatzes identifizieren wir mehrere wichtige Faktoren, die mit den internen und externen Wissenspraktiken von Initiativen in Verbindung stehen. Diese Faktoren umfassen Identitätsbildung, Vertrauen, Zeit, physischen Kontakt für Diskussionen, Möglichkeiten zum Ausprobieren neuer Ideen, informelle Lernprozesse, Netzwerken und Zusammenarbeit. Wir analysieren diese Faktoren aus den Perspektiven von *Interrelationalität*, *Machtverhältnisse*, *Zeitlichkeit*, *Skalarität* und *Räumlichkeit*, um zu verstehen, wie sie zur Ko-production und Governance gemeinsamer Ressourcen und städtischer Gemeingüter beitragen.

Zeitlichkeit: Figurationen des Teilens entwickeln sich dynamisch durch Interaktionen und Machtverschiebungen. Das angesammelte Wissen und die Erfahrungen der Individuen im Laufe der Zeit tragen zur Entwicklung einer stabilen kollektiven Identität innerhalb einer städtischen Initiative bei. Zeitlichkeit unterstützt jedoch auch die Aktivierung strategischer Ziele und Handlungen in unterschiedlichem Tempo. *Fast-tracked*-Maßnahmen (z.B. Pop-up-Aktionen, vgl. Kap. 2) sind möglicherweise weniger nachhaltig, haben aber dennoch das Potenzial für Innovationen, da sie Wissenspraktiken über den internen Rahmen einer Organisation hinaus verbreiten und externe Kooperationen etablieren. Dies kann zu kollaborativen städtischen Governance-Netzwerken führen. Bei *alteingesessenen* Maßnahmen wie autonomen Wohnprojekten entwickeln sich Wissenspraktiken durch die Aufnahme des Wissens der Neuankömmlinge weiter, was die interne Vielfalt erhöht oder zur Reproduktion der Initiative an anderen Orten führen kann.

Interrelationalität: Figurationen des Teilens beinhalten Ketten der gegenseitigen Abhängigkeit zwischen Individuen und Organisationsebenen. Informelles Lernen, das durch physische Begegnungen, Vertrauen und Zeit ermöglicht wird, ist der Hauptmodus der Wissensgenerierung und des Wissenserwerbs innerhalb städtischer Initiativen. Informelle Bindungen zu externen Akteur*innen bereichern wiederum die Initiative und beeinflussen interne Wissenspraktiken. Wenn neues Wissen von Bewohner*innen der Nachbarschaft oder anderen externen Quellen integriert wird, kann die Initiative von einer Fokussierung auf Bewahrung und Identitätsbildung hin zu strategischeren, organisatorischen und technologischen Zielen übergehen.

Skalarität: Figurationen des Teilens finden auf unterschiedlichen räumlichen und sozialen Ebenen statt. Kleinere und homogenere Figurationen konzentrieren sich auf den Aufbau kollektiver Identitäten, während größere Figurationen Beziehungen, Vernetzung und Innovation fördern. Aus einer Figurationsansatz-Perspektive können mittelgroße Initiativen (in die kleinere Aktivist*innengruppen eingebettet sind) als Meso- oder Meta-Figurationen betrachtet werden. Sie umfassen kleinere Kernfigurationen und dienen dazu, (ansonsten stark kontextualisierte) Bemühungen des Teilens durch die Entwicklung von Spin-offs/Ausgründungen oder Kooperationsnetzwerke zu verstärken. Initiativen, die beispielsweise mit Nachbarschaftszentren zusammenarbeiten oder in lokale Akteur*innennetzwerke eingebettet sind, schaffen damit ein soziales Feld, das die Effektivität ihrer Handlungen über ihre unmittelbare Umgebung hinaus erweitert.

Machtverhältnisse: Soziale Machtverhältnisse beeinflussen die Positionalität von Einzelpersonen innerhalb einer Gruppe und die Ausrichtung von Wissenspraktiken. Interne Wissenspraktiken, die sich auf kollektive Identität konzentrieren, sind vorherrschend, wenn Machtverhältnisse gewahrt werden (d.h., wenn die Macht innerhalb der Gruppe oder Organisation ausgeglichen ist und eine relativ gerechte Verteilung der Macht unter den Mitgliedern besteht). Dies führt zwar zur langfristigen Stabilität der Initiative, kann jedoch potenziell zu Exklusivität gegenüber Neuankömmlingen führen. Durch die Verschiebung von Machtverhältnissen können neue Wissenspraktiken integriert und Innovation gefördert werden, indem der interne Status quo herausgefordert wird. In diesem Zusammenhang wird ein konsensbasiertes Entscheidungsverfahren mobilisiert, um Machtasymmetrien zu vermitteln und diverse Erfahrungen und Wissen innerhalb von städtischen Initiativen auszugleichen. Dennoch können bestehende Machtasymmetrien in den Wissenspraktiken zwischen Initiativen und externen Akteur*innen, insbesondere öffentlichen Institutionen, die gesellschaftliche Wirkung von *commoning*-Bemühungen weiterhin begrenzen.

Räumlichkeit: Figurationen des Teilens sind in spezifischen Orten verankert, funktionieren über Netzwerke und werden durch Territorialisierung geprägt. Städtische Initiativen verorten ihr Wissen innerhalb der sozialräumlichen Merkmale, Bedürfnisse und Herausforderungen ihres spezifischen Kontextes. Um diesen lokalen Bedürfnissen gerecht zu werden, binden Initiativen oft externe Akteur*innen in ihre Wissenspraktiken ein. Dadurch wird die Erhaltung kollektiver Identität mit der Förderung neuer handlungsorientierter Wissenspraktiken durch Zusammenarbeit verschiedener Interessensgruppen kombiniert. Obwohl das Wissen über Raumteilung und das *commoning* inhärent in bestimmten Territorien mit territorialen Grenzen verankert sind, ermöglichen sie den Netzwerken die Übertragung in andere Kontexte und das Skalieren des

generierten Wissens. Dadurch erfolgt der Übergang von einzelnen Projekten zu größeren Figurationen mit einer breiteren sozialen und städtischen Reichweite.

5. Fazit

In diesem Kapitel wurden städtische Initiativen diskutiert, die sich mit der Koproduktion und kollaborativen Verwaltung gemeinsamer städtischer räumlicher Ressourcen befassen. Diese Initiativen, z.B. gemeinschaftliche Wohnprojekte und Initiativen zur gemeinsamen Nutzung des öffentlichen Raums, stellen nicht nur die wirtschaftlich orientierte Stadtentwicklung in europäischen Städten in Frage, sondern tragen auch zur Etablierung neuer Governance-Strukturen für urbane Gemeingüter bei. Der Fokus des Kapitels lag auf ausgewählten Initiativen aus drei deutschen Städten, die an der gemeinschaftlichen Produktion und Selbstverwaltung von nicht kommodifizierten gemeinschaftlichen Wohnungen und öffentlichen Räumen beteiligt sind. Trotz ähnlicher städtischer Herausforderungen zeigen diese Initiativen und ihre Akteur*innen vielfältige Beispiele kollektiven Handelns, die durch Variationen in Skalierung, sozio-räumlicher Dynamik und Governance-Strukturen gekennzeichnet sind.

Durch die Erforschung der Wissenspraktiken dieser Initiativen hat das Kapitel Einblicke in die Funktionsweise und Nachhaltigkeit des Teilens und des gemeinschaftlichen Gestaltens von Räumen, über ihre Anfangsphasen hinaus gegeben und zur Erforschung der Nachhaltigkeit gemeinsamer Ressourcen und der produzierten urbanen Gemeingüter beigetragen. Der Figurationsansatz ermöglichte es uns insbesondere, die Rolle von *Interrelationalität*, *Machtverhältnissen*, *Zeitlichkeit*, *Skalarität* und *Räumlichkeit* bei der Koproduktion und dem Transfer von Wissen innerhalb und außerhalb von -Initiativen zu untersuchen. Auf diese Weise wurde beleuchtet, wie diese Faktoren die Bemühungen kollektiven Handelns unterstützen oder auch behindern können.

Die untersuchten Fälle veranschaulichen, wie Wissenstransfers und Praktiken unter voneinander abhängigen Individuen und Institutionen umgesetzt werden. Die dynamische Koproduktion und Übermittlung von Ideen und Informationen bestimmt Beziehungen innerhalb und über die städtischen Initiativen hinaus und trägt zur Entstehung und Umgestaltung von Kollaborationsnetzwerken bei. Die Positionen von Individuen innerhalb dieser Figurationen, ob *Etablierte*, *Neuankömmlinge* oder *Außenseiter*innen*, sowie die Machtverhältnisse und Wissenstransaktionen zwischen ihnen unterliegen ständigem Wandel. Während Bemühungen unternommen werden, die kollektive Identität, den Zusammenhalt und die Logik, Ideologie und das kollektive Selbst der Initiativen zu bewahren, erstrecken sich die Wissenspraktiken über *expressive* und identitätsorientierte Aspekte hinaus. Auf diese Weise engagieren sich städtische Initiativen auch in *instrumentellen*, innovationsorientierten Wissenspraktiken, die lokale Handlungsansätze im kleinen Maßstab verfolgen, während sie auf größere Veränderungsagenden abzielen, um den Status quo herauszufordern. Darüber hinaus überlagern sich die Figurationen des Teilens mit anderen städtischen Anforderungen und politischen Auseinandersetzungen.

Bei der Betrachtung von Interdependenzen innerhalb von *Sharing*- und *commoning*-Figurationen zeigt unsere Analyse, dass vielfältige Formen der Wissensproduktion, insbesondere identitätsorientierte Praktiken, häufig Bedingungen der Exklusivität schaffen und zu einem ungleichen Zugang zu den gemeinsam genutzten Ressourcen führen. Gleichzeitig behindern starke Abhängigkeiten von institutionellen Akteur*innen auch die Selbstverwaltung gemeinsam genutzter räumlicher Ressourcen. Dennoch erweisen sich Wechselbeziehungen und der Wissensaustausch in der Zusammenarbeit von mehreren, differenten Interessengruppen oft als produktiv. Zum Beispiel ermöglichen private und öffentliche Akteur*innen, die Wohngruppen und kleinräumliche, städtische Initiativen unterstützen, das Teilen von Raumressourcen. Die Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Interessensgruppen ermöglicht es auch die Umsetzung wirksamer politischer Interventionen, umlaufende Maßnahmen zur gemeinsamen Nutzung und zum *commoning* von Räumen aufrecht-

zuerhalten, wie beispielsweise im Fall von Kommunen, die Land für Wohnprojekte im Netzwerk des *Mietshäuser Syndikats* bereitstellen. Zukünftige Forschung sollte sich jedoch darauf konzentrieren, wie Wissen über Sharing und *commoning* effizienter in Multi-Stakeholder-Konstellationen von Initiativen, politischen Entscheidungsträger*innen und Planer*innen erzeugt und mobilisiert werden kann³. Solche Forschungsansätze tragen dazu bei, Wirkungsräume für Interaktion, Vermittlung und Konfliktlösung an der Schnittstelle zwischen formalen (top-down) und informellen (bottom-up) Formen kollektiven Handelns nachzuvollziehen und ihre Förderung zu untermauern. Trotz möglicher Diskrepanz zu bestehenden rechtlichen Rahmenbedingungen ist kollektives, selbstermächtigendes Handeln wertvoll, solange es einen hohen Grad an Glaubwürdigkeit, Funktionalität und sozialer Akzeptanz innerhalb der Gemeinschaft, die es bedient, aufweist. Daher ist es wichtig, diese Bemühungen langfristig aufrechtzuerhalten und auch forschend zu unterstützen.

Literatur

- Casas-Cortés, M. I., Osterweil, M. & Powell, D. E. (2008) »Blurring boundaries: Recognizing knowledge-practices in the study of social movements«, *Anthropological Quarterly*, S. 17-58.
- Chesters, G. (2012) »Social movements and the ethics of knowledge production«, *Social Movement Studies*, Vol. 11, No. 2, S. 145-160.
- Choudry, A. & Kapoor, D. (Hg.) (2010) *Learning from the ground up: Global perspectives on social movements and knowledge production*, New York, Palgrave.
- Choudry, A. (2015) *Learning activism: The intellectual life of contemporary social movements*, Toronto, University of Toronto Press.
- Cox, L. (2014) »Movements making knowledge: A new wave of inspiration for sociology?«, *Sociology*, Vol. 48, No. 5, S. 954-971.
- Della Porta, D. & Pavan, E. (2017) »Repertoires of knowledge practices: Social movements in times of crisis«, *Qualitative Research in Organizations and Management: An International Journal*, Vol. 12, No. 4, S. 297-314.
- Dunning, E. & Hughes, J. (2012) *Norbert Elias and modern sociology: Knowledge, interdependence, power, process*, London, Bloomsbury.
- Elias, N. (1971) »Sociology of knowledge: New perspectives: Part one«, *Sociology*, Vol. 5, No. 2, S. 149-168.
- Elias, N. (1978) *What is sociology?*, New York, Columbia University Press.
- Elias, N. & Scotson, J. L. (1994/1965) *The Established and the Outsiders*, London, Thousand Oaks, New Delhi, SAGE.
- Etzold, B., Belloni, M., King, R., Kraler, A. & Pastore, F. (2019) »Transnational figurations of displacement«, TRAFIG Working Paper, No. 1.
- Eyerman, R. & Jamison, A. (1991) *Social Movements*, Cambridge, Polity Press.
- Foster, S. R. (2011) »Collective action and the urban commons«, *Notre Dame Law review*, Vol. 87, No. 1, S. 57-134.
- Manuti, A., Pastore, S., Scardigno, A. F., Giancaspro, M. L. & Morciano, D. (2015) »Formal and informal learning in the workplace: A research review«, *International journal of training and development*, Vol. 19, No. 1, S. 1-17.
- McDonald, K. (2006) *Global movements: Action and culture*, Oxford, Blackwell.
- Mielke, K. (2015) »Not in the master plan. Dimensions of exclusion in Kabul«, in Sökefeld, M. (Hg.) *Spaces of conflict in everyday life: Perspectives across Asia*, Bielefeld, transcript, S. 135-162.
- Pinto, M. (2015) »Learning with and from each other«, *Urban Pamphleteer*, No. 5, S. 1-3.
- Scholl, C. (2014) »The new social movement approach«, in van der Heijden, H.-A. (Hg.) *Handbook of Political Citizenship and Social Movements*, Cheltenham, Edward Elgar Publishing, S. 233-258.
- van Krieken, R. (2005) *Norbert Elias*, London, New York, Routledge.

3 Dies zeigen auch die Befunde zur Rolle von Akteur*innen-Allianzen aus Kapitel 7.

